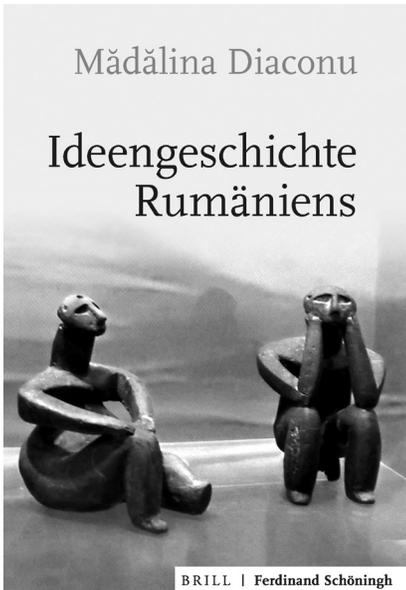

EDITORIAL EVENTS

Eine Ideengeschichte der Modernisierung Rumäniens

ANDREI
CORBEA-HOISIE



MĂDĂLINA DIACONU, *Ideengeschichte Rumäniens*,
Paderborn: Brill | Ferdinand Schöningh, 2021.

EIN BUCH über das rumänische intellektuelle Universum von gestern und heute ist im Publikationsprogramm der großen westlichen Verlage nicht gerade alltäglich. Und genau aus diesem Grunde, aber nicht nur deshalb, ist der jüngste Titel, mit dem Mădălina Diaconu in den deutschen Buchhandel zurückkehrt, erwähnenswert: *Ideengeschichte Rumäniens*, erschienen im Ferdinand Schöningh Verlag in Paderborn. Dank des Titels, der sich auf eine von der deutschen Kulturgeschichtsschreibung viel gepflegte Textsorte bezieht, versteht das Publikum sofort, was es in diesem Buch zu lesen bekommt – mehr als eine einfache informative Einführung, die gleichzeitig nahelegt, dass die Geschichte von „Ideen“ auch eine Rekapitulation der gesamten „Geschichte“ bedeutet, die diese begleitet und mehr oder weniger gespeist hat.

Andrei Corbea-Hoisie

Professor emeritus für Germanistik an der Alexandru-loan-Cuza-Universität Jassy und Projectleiter an der Rumänischen Akademie der Wissenschaften in Hermannstadt.

This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS-UEFISCDI, project number PN-III-P-4-ID-PCCF-2016-0131.

Der Name Mădălina Diaconu ist in rumänischen Akademikerkreisen durchaus bekannt. Nach dem Philosophiestudium und der Promotion in Bukarest erwarb Mădălina Diaconu ein zweites Doktorat an der Universität Wien, wo sie auch die Lehrbefugnis für Philosophie erlangte; sie hat neben ihren in Rumänien erschienenen Büchern bereits in wichtigen Verlagen im deutschsprachigen Raum veröffentlicht – das vorletzte, *Phänomenologie der Sinne*, beim bekannten Philipp Reclam jun. Verlag in Stuttgart/Leipzig. Der vorliegende Band steht im Zusammenhang mit einem Projekt, das die Rumänische Akademie vor einigen Jahren in Wien gemeinsam mit dem Institut für Österreichkunde, der Menachem Elias Stiftung und dem Rumänischen Kulturinstitut lobenswert gefördert hat: Mădălina Diaconu wurde damit die Gelegenheit gegeben, eine Reihe von Vorträgen zur rumänischen Geistesgeschichte vor einem österreichischen Publikum zu halten. Es war ein Beweis dafür, dass das Interesse an einem im Westen weniger oder gar nicht beachteten Themenkreis im Vergleich zu entsprechenden „Historien“ aus Polen, Ungarn, der Tschechischen Republik oder auch aus dem ehemaligen Jugoslawien lebendig ist und dass seine Vertiefung in einem Buch durchaus Chancen hat, die Neugier und vor allem das Interesse eines offensichtlich über den begrenzten Kreis der Experten hinausgehenden Leserkreises zu wecken, und sei es nur durch die Hervorhebung eines „Ideenexzptionalismus“, der das Verständnis des besonderen, wenn nicht „außergewöhnlichen“ historischen Schicksals dieser rumänischen „Lebenswelt“ im Vergleich zu denen der umliegenden Nationen erleichtert. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Wurzeln dieses Sachverhalts, der eine Unwissenheit aufzeigt, die auch aus Missachtung resultiert, mit Umständen zusammenhängen, die „auf lange Dauer“ messbar sind und auf die wir hier und jetzt nicht näher eingehen wollen; die Bemühungen eines Titu Maiorescu in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, eines Nicolae Iorga, Vasile Pârvan oder Sextil Pușcariu in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, geeignete Kanäle zu finden, um zu erreichen, dass über die rumänische Literatur- und Kulturproduktion im Ausland gesprochen und geschrieben wird, sind das Symptom eines chronischen Defizits. Der Isolationismus, den der dominierende Totalitarismus in den letzten 50 Jahren auferlegt hat, hat sich nur noch tiefer zugespitzt, indem er zahllose weitere Vorurteile und Klischees hervorgebracht hat, die bis zur Verachtung vereinfachend wirken. Dreißig Jahre nach der Wende von 1989 ist das Handicap eines endemischen „Provinzialismus“ trotz unbestreitbarer Fortschritte noch nicht überwunden – auch nicht in umgekehrter Richtung, wenn man beispielsweise die prekären Möglichkeiten unserer großen Bibliotheken zur Erwerbung ausländischer Bücher betrachtet. Dass es andererseits heute einen fruchtbaren Boden gibt, um die rumänische Spiritualität mit ihrem Erbe und ihrer Gegenwart für die transnatio-

nale intellektuellen Debatte zu öffnen, zeigt der vielversprechende Weg, den der mutige Ansatz von Mădălina Diaconu bisher eingeschlagen hat.

Die Expertin für Phänomenologie und Ästhetik sowie Exegetin von Kierkegaard und Heidegger zeigt in diesem Buch, wie gründlich sie in die Geistesgeschichte des rumänischen Raums eintaucht – und das bedeutet nicht nur exhaustive Informationen, sondern auch die Beherrschung der zu ihrer Verarbeitung notwendigen analytischen Instrumente – seit dem Zeitpunkt, als hier eine „Bewegung der Ideen“ entstand, die diesen Namen verdient. Im Gegensatz zu den skeptischen Stimmen, die das Gegenteil behaupten, ist Mădălina Diaconu von den Auswirkungen überzeugt, die „Ideen“ auf den Verlauf unserer sozialen und politischen Geschichte in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten hatten, und „verankert“ sie im Kontext ihres Auftretens und ihrer Wirkung – einer Wirkung, die sich manchmal sofort, andersmal viel später äußerte.

Für den inn- und ausländischen Leser erhält das historische Ereignis durch die Lektüre der Ideologien, die zu dessen Auslösung oder Gestaltung beigetragen haben, jenen Hintergrund, der das Verständnis und die Interpretation erleichtert: So lässt sich beispielsweise der wirtschaftliche Modernisierungsschub zwischen 1870 und 1914 besser erklären, wenn man die scheinbar widersprüchliche Gesetzgebung als einen letztlich fruchtbaren „Kompromiss“ zwischen dem reformorientierten Liberalismus und dem gewichtigen Konservativismus betrachtet, die sich in der Regierung abwechselten; die Bauernaufstände, die 1907 ihren Höhepunkt erreichten, erscheinen im Gegenteil als eine unglückliche Folge der Unfähigkeit der politischen Klasse, die Alarmsignale wahrzunehmen, die vom sozialen Denken jener Zeit, vertreten durch Constantin Dobrogeanu-Gherea oder durch Constantin Stere, ausgegangen ist; vor der Folie einer reichhaltigen philosophischen Produktion, die sich vor allem kritisch mit dem Rationalismus auseinandersetzte, enthält die Ideologie, die in den 1930er und 1940er Jahren den politischen Extremismus entfachte, ungeahnte Ressourcen. Mădălina Diaconu schildert mit großem Mut und Feinfühligkeit, jenseits aller essayistischen Versuchungen, diese sehr komplexe und für viele verwirrende Ideenlandschaft, deren Konturen sie in einem sichtbaren Bemühen um Objektivität mit allen Nuancen, Widersprüchen und ihren dahinterstehenden individuellen Engagements zu enträtseln versucht. Für denjenigen, der es auf diese Weise entdeckt, und insbesondere für den ausländischen Leser, lenkt die möglichst rigorose Rekonstruktion dieser Vielfalt den Blick auf eine Weise, die die Vielfalt in ihrer Chromatik absolut faszinierend erscheinen lässt und das Aufbrausen eines kühnen und kreativen Engagements suggeriert, das in der Sphäre des Denkens mehr als nur einmal („im Guten“ und „im Schlechten“!) recht gewagt ist. Die pädagogisch begabte Autorin, die das zu vermittelnde „Thema“ vollkommen be-

herrscht, findet einen Ton, der sowohl für den ausländischen als auch für den rumänischen Leser geeignet ist, und erkennt intuitiv dessen Fragen und Zweifeln, um sie dann geduldig eine nach der anderen zu erklären. Ebenso exemplarisch ist die nachvollziehbare Art und Weise, in der die Thesen der Siebenbürgischen Schule (rumänisch Școala Ardeleană) über die „ethnische“ Identität der Rumänen als Auslöser eines sozialpsychologischen Phänomens dargelegt werden, dessen ideologische Früchte jahrzehntelang „reifen“, bis sie in die „nationalen“ Programme der Revolutionäre von 1848 in Jassy, Bukarest und Blaj (Blasendorf) und dann, über das wesentliche Moment der „kleinen“ Vereinigung von 1859, in die des frühen Liberalismus bis 1870 eingebettet und angepasst wurden. Dies ist nur ein Beispiel für eine „positive“ Didaktik!

Was man als „Rückgrat“ des Buches von Mădălina Diaconu bezeichnen könnte, ist die Beobachtung – in all ihren Details und Darstellungen im Laufe der Jahrhunderte – der obsessiven Fixierung der rumänischen Intellektuellen, angefangen mit Samuil Micu, Gheorghe Șincai und Petre Maior um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, auf die Frage, wie sie in ihrem eigenen Namen und/oder kollektiv ihren „Europäismus“ behaupten können. Nach Ansicht der Autorin scheinen die Schwankungen des Leitmotivs, das nach 1989 wieder in den Mittelpunkt gerückt ist, die gesamte kulturelle Produktion zu inspirieren, von der Publizistik (in ihren brillanten Formen, wie der von Mihai Eminescu) bis zur Dichtung und von der historiographischen Forschung bis zur Konstruktion ehrgeiziger, origineller philosophischer Systeme. Die „Figuren“, die sich von einem Kapitel zum nächsten bewegen, erwecken den Eindruck, als seien sie – in unterschiedlichem Maße – hin- und hergerissen zwischen dem Bewusstsein, dass die symbolische „Eintrittskarte“ für Europa, das schon seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts unaufhaltsam ins Zeitalter der immer schneller werdenden technologischen und sozialen Modernisierung eingetreten ist, die „Synchronisierung“/die Anpassung ist einerseits und andererseits, der manchmal bis zum Äußersten getriebene Wille, eine unverwechselbare und letztlich selbstbestimmte Identität zu bewahren. Mădălina Diaconu gelingt es, so glauben wir, im einzigen offenkundig subjektiven Moment ihres Unternehmens, die Variablen dieses Dilemmas überzeugend „herauszustellen“ (siehe auch die Erfahrung des „Juden von der Donau“ Mihail Sebastian, symptomatisch für das schmerzhaft Schicksal vieler jüdischer Intellektueller in der rumänischen Kultur), die sich entweder in öffentlichen Auseinandersetzungen oder im inneren Monolog äußern. Interessant ist zum Beispiel die Pluralität der Facetten, die die Autorin jenem Widerstand verleiht, der, wie bereits erwähnt, angesichts des Pragmatismus der rationalen Anpassung an die modellierende Koordinaten eines Westens, der bereits von den siebenbürgischen Aufklärern als „Maß

der Dinge“ auferlegt wurde, proklamiert wird: „Kritizismus“, „Sămănătorismus“ (vom rum. Sămănător/derjenige der ansät, anbaut), „Traditionalismus“, „Autochtonismus“, „Orthodoxismus“, „Thrakismus“, „Post-Byzantinismus“/„Orientalismus“/„Balkanismus“ und so weiter, bis hin zum „Protochronismus“ des achten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts. Die differenzierte Betrachtung der einzelnen Episoden dieser latenten oder turbulenten Opposition kann nur die unseres Erachtens berechtigte Frage nach ihrem nachhaltigen Gewicht im Verhältnis zu den („geistigen“) Kräften nahelegen, die eine „bedingungslose“ Modernisierung befürworten; die Tatsache, dass einige dieser Strömungen nach 1989 im öffentlichen Raum Rumäniens wieder auflebten, ob nun epigonal oder nicht, vervollständigt diese Frage und verleiht ihr Aktualität.

Eine der Qualitäten, die das vorliegende Werk von Mădălina Diaconu besonders dem ausländischen Leser empfiehlt, der sich sowohl für die Vergangenheit als auch für die Gegenwart der rumänischen intellektuellen Dilemmata interessiert, besteht in der sehr sorgfältigen Untersuchung des Erscheinungsbildes, mit dem jeder Moment ihrer Geschichte in das Bewusstsein der heutigen Menschen projiziert wird. Die Überlegungen von Sorin Alexandrescu zur zeitgenössischen Rezeption von Titu Maiorescu oder von Daniel Barbu zum „Byzantinismus“ der rumänischen politischen Kultur werden fundiert und sachlich analysiert; weniger überzeugend ist die Diskussion der Erbschaft von Constantin Noica aus der gegensätzlichen Perspektive von Alexandra Laignel-Lavastine und Sorin Lavric. Hervorragend gelungen ist schließlich die thematische Auswahl (mit den zitierten und kommentierten Autoren von Adrian Marino und Gabriel Liiceanu bis hin zu Andrei Marga und Ciprian Șiulea), die die Autorin in den eigens den intellektuellen Debatten und Kontroversen – jenseits der hohlen journalistischen Agitation – gewidmeten Sonderkapiteln mit ihren schwierigen „Baustellen“ der letzten drei Jahrzehnte vornimmt, wie zum Beispiel der Wiederherstellung eines kollektiven Gedächtnisses am Rande der historischen Wahrheit: ein wahres Kompendium von Thesen und Antithesen (einige davon sind offensichtlich beunruhigend!) über die Herausforderungen der „Europäisierung“ Rumäniens im 21. Jahrhundert (auch innerhalb der Europäischen Union), die auf ein Spannungsverhältnis in ihrer Entwicklung hindeuten, aus dem schließlich oft das lang erwartete und lang ersehnte Neue hervorgeht. Aus der Entfernung Wiens übt sich Mădălina Diaconu also in Optimismus, den sie hoffentlich beibehalten wird, wenn sie eine notwendige rumänische Ausgabe des vorliegenden Buches vorbereiten wird.



(Übersetzt von SUSANNE SZABADKAI)